

Teil D

Inhaltsverzeichnis (Seite D I)

**D. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde
Seiten D 1 – D 21**

Ost- und Westpreußen (Seite D 1 – D 8)

- 01)** Aus dem Leben des katholischen Pfarrers Karl Stalinski
Von Jürgen Ehmann
- 02)** Der Pfarrer und Reichstagsabgeordnete Johannes Zürn (1866-1913)
Von Jürgen Ehmann

Böhmen und Mähren (Seiten D 9 – D 11)

- 01)** Sudetendeutsche Trachten und Landschaften
- 02)** Zeit der Mandelblüte in Auspitz / Hustopeče

Banat (Seite D 12)

- 01)** Unterwegs auf Opas Fluchtroute

Ost- und Westpreußen (Seite D 1 – D 8)

01) Aus dem Leben des katholischen Pfarrers Karl Stalinski Von Jürgen Ehmann

Karl Stalinski (Stolinski) wurde am 21. April 1835 in Bischofsburg, Kreis Rößel, geboren. Seine Eltern Florian Stalinski (Organist) und Rosalia geb. Jagielka ließen ihn dort am 23. April 1835 in der katholischen Kirche taufen.¹

Der am 11. November 1840 ebenfalls in Bischofsburg geborene Bruder Silvester wurde später Pfarrer in Grieslienen, Groß Bertung, Allenstein und Crossen. Als Benefiziat zog er sich an die Hospitalkirche St. Anna in Frauenburg zurück, wo er 1907 verstarb.² 1844 erwähnte das Königl. Provinzial-Schul-Kollegium einen Joh. Stalinski aus Bischofsburg, der „nach wohlbestandener Prüfung im Februar d. J. zu katholischen Elementarschullehrerstellen für wahlfähig anerkannt“ wurde.³

Nach seinem bestandenen Abitur 1858 am Gymnasium Braunsberg setzte seine Ausbildung am dortigen Priesterseminar fort. Am 5. April 1862 wurde er zum Subdiakonat und am 14. Juni 1862 zum Diakon geweiht. Nach seiner Priesterweihe am 3. August 1862 wurde Stalinski Vikar in Dietrichswalde und wechselte zum 11. November als erster Vikar in die Pfarrei Heiligkreuz in Marienwerder.⁴

Ab dem Jahr 1864 wurde in einem angekauften Haus in Riesenburg periodisch ein katholischer Gottesdienst abgehalten.⁵ Mit Einführung von Stalinski als erstem Kurator im April 1867⁶ bemerkte man, „daß unser Local jeden Sonntag und Feiertag gefüllt war, ja daß viele wegen Mangel an Raum vor dem Hause der Andacht beiwohnten, und nach der Andacht die Katholiken wie ein Strom die Stadt erfüllten. Die Zahl der Kommunikanten stieg in kurzer Zeit auf ca. 600.“⁷ Der seit dem 15. September 1870 in der geschaffenen Pfarrei als Administrator tätige Stalinski⁸ bemerkte: „Die Zahl der Kommunikanten stieg in kurzer Zeit auf ca. 600. Darum haben wir hier jährlich ca. 40 Taufen; über 30 Beerdigungen; ca. 24 Kinder werden zur ersten heil. Communion angenommen; über 1200 Communions werden ausgeteilt, dieses Jahr hatten wir 10 Trauungen. Tausende Katholiken ziehen auch jährlich durch Riesenburg als Pilger nach dem Wallfahrtsorte Marialong⁹.“¹⁰

¹ Kopiczko Andrzej: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

² Triller Anneliese: Geschichte der Pfarrei Groß Bertung, Krs. Allenstein.

³ Amts-Blatt der Königl. Preuß. Regierung zu Königsberg, No. 13. Mittwoch, 27sten März 1844, S. 51.

⁴ Andrzej Kopiczko: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

⁵ Sendbote für katholische Vereine und Freunde der Kirche überhaupt. Augsburg, 12. Januar 1873, S. 5.

⁶ Andrzej Kopiczko: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

⁷ Sendbote für katholische Vereine und Freunde der Kirche überhaupt. Augsburg, 12. Januar 1873, S. 5.

⁸ Andrzej Kopiczko: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

⁹ Vermutlich ist das Kloster Lonk im Kreis Löbau gemeint.

¹⁰ Sendbote für katholische Vereine und Freunde der Kirche überhaupt. Augsburg, 12. Januar 1873, S. 5.

Seite D 2 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 858 vom 03.04.2025

Mit Verkündung der Maigesetze wurde Stalinski am 2. Juli 1872 durch das Bezirkskommando auf Befehl des Kriegsministers seiner Funktion als Militärseelsorger in der Militärstadt Riesenburg enthoben,¹¹ konnte diese aber ab dem 24. Januar 1887 wieder ausführen.¹²

Der Pfarradministrator bemängelte das Fehlen einer angemessenen Kirche in Riesenburg. „Ein einziges einstöckiges und dazu baufälliges Haus ist alles, was wir besitzen. In diesem Hause ist auf der einen Seite unsere Kirche bestehend aus einem Zimmer; auf der andern Seite befindet sich meine Wohnung; in einer Giebelstube unsere Schule. Ein Schornstein im Hausflur ist zur Noth zu einer Sacristei eingerichtet.“¹³



Riesenburg - Wilhelm-Platz und katholische Kirche

Für den Bau einer katholischen Kirche stand zwar ein Bauplatz in der späteren Bahnhofstraße und eine große Anzahl Fundamentsteine zur Verfügung¹⁴, jedoch fehlte es an Geld. Darum versuchte Stalinski ab dem Jahr 1872 Spendengelder zu erhalten, wie der nachfolgende Artikel aus dem „Kölner Sonntagsblatt für Stadt und Land“ vom 15. September 1872 zeigt. „In Riesenburg, einer Stadt in der Diaspora der Diözese „Ermeland“, ist eine katholische Kirche dringend notwendig, weil das Oratorium, in welchem jetzt der Gottesdienst abgehalten wird, sehr klein und dürftig ist und für die ca. 950 Seelen, die zur Missio Riesenburg gehören, nicht ausreicht. Worte unseres hochwürdigen, vielgeprüften Bischofs Philippus. Die Kirche, welche ca. 15.000 Thaler kosten wird, ist in ihrem Plane von der kirchlichen Behörde genehmigt. Aber auch zur Bausumme fehlen uns noch ca. 9.000 Thaler. Von Jahr zu Jahr aber würde diese Summe steigen, da die Preise der Materialien enorm in die Höhe gehen. Je schneller wir im Stande sind, den Bau zu beginnen und zu vollenden, um so billiger wird der Bau stehen kommen. Darum wende ich mich an die Gläubigen mit der herzlichsten Bitte, uns zu den obigen 9.000 Thaler durch Ihre Beihilfe und Almosen zu verhelfen. Viele können Einem helfen. Viele kleine Gaben bilden schließlich eine große Summe und auch die kleinste Gabe, aus Liebe zu Gott gereicht, wird tausendfach vergolten. Aus Liebe zu Gott, stehet uns bei. Riesenburg, 30. August 1872. C. Stalinski, Pfarr-Administrator.

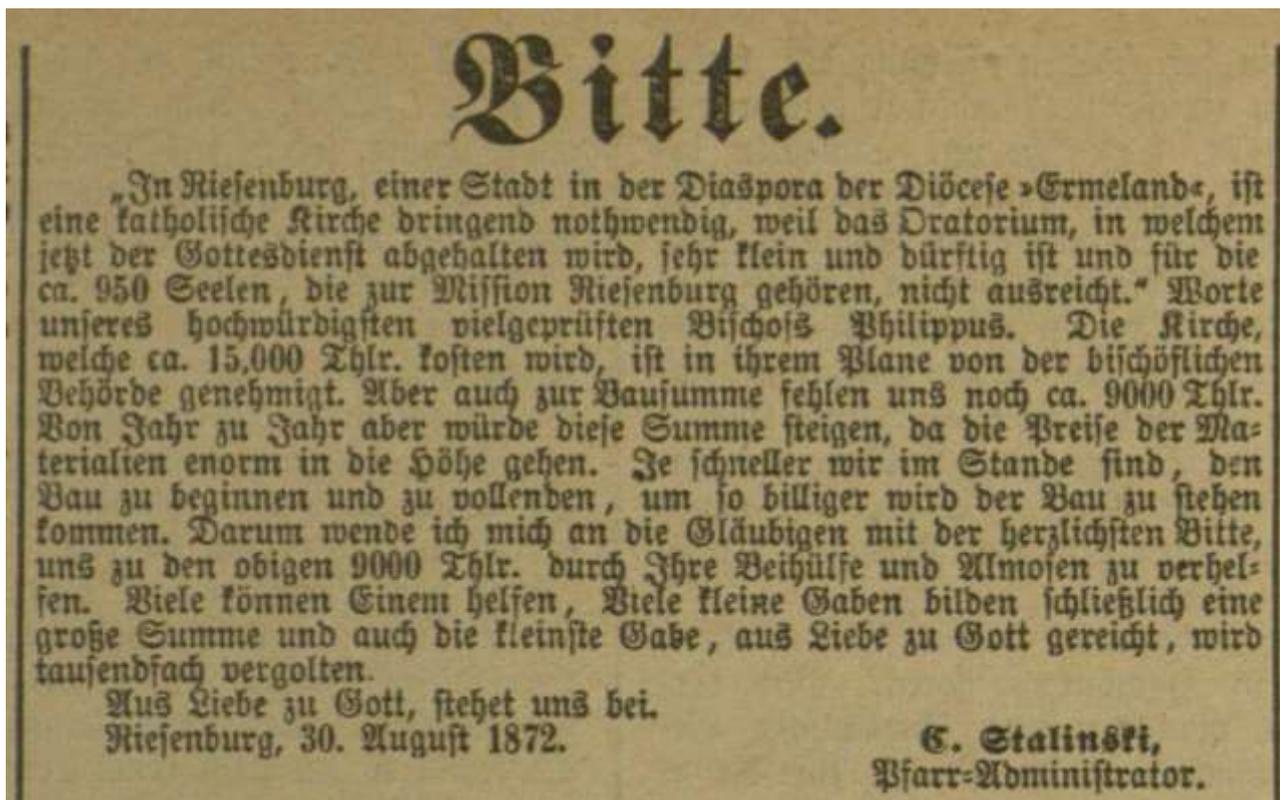
¹¹ Wochenblatt für Zschopau und Umgegend, 6. Juli 1872.

¹² Andrzej Kopiczko: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

¹³ Sendbote für katholische Vereine und Freunde der Kirche überhaupt. Augsburg, 12. Januar 1873, S. 5.

¹⁴ Ebda, S. 5.

Derselbe ist augenblicklich zu Sammlungen in Köln anwesend, Siebenburgen 3a in der Weinhandlung von C. J. Jagelski, und nimmt auch die geringste Gabe entgegen, so wie die Expedition dieser Zeitung.“¹⁵



Artikel im „Kölner Sonntagsblatt für Stadt und Land“ 15. September 1872

Aufsehen erregt im Juni 1873 ein Schreiben vom königlichen Landratsamt, in welchem Stalinski „aufgefordert ist, innerhalb 10 Tagen zu berichten, ob ich ein Preuße bin und wo ich meine Vorbildung genossen habe.“¹⁶ Stalinski informierte mit Datum vom 21. Juni 1873 die „Ermländische Zeitung“. Die „Deutsche Reichs-Zeitung“ schrieb dazu: „Wir fügen die Bemerkung bei, daß Herr Stalinski in Bischofsburg geboren ist, seine Studien in den betreffenden Anstalten in Braunsberg gemacht hat uns seit 1862 ununterbrochen als Seelsorgs-Geistlicher in der Diözese Ermland thätig ist. Außer Landes ist er unseres Wissens nie gewesen. Was das königl. Landrathsamt zu seiner Nachforschung veranlaßt hat, ist also schwer zu errathen. Oder wird, wenn nicht der ganze Klerus, so wenigstens jedes seiner Mitglieder in ähnlicher Weise untersucht werden?“¹⁷

Die Angelegenheit hatte keine große Auswirkung, denn ab dem 15. Januar 1874 war Stalinski als Pfarrer tätig.¹⁸ Mit den Arbeiten zum Bau der katholischen Kirche begann man am 21. Juni 1876¹⁹. Am 22. Mai 1878 wurde die katholische Kirche durch den ermländischen Bischof Dr. Philipp Kremetz (* 1. Dezember 1819 in Koblenz; † 6. Mai 1899 in Köln) feierlich konsekriert und nach dem Hochamt das Sakrament der Firmung an 304 Personen vollzogen. Pfarrer Stalinski schrieb am 25. Mai 1878: „So haben wir eine schöne Kirche mit 3 Altären, Maria, Joseph und Adalbertus geweiht, und ich sage Allen welche uns hierzu

¹⁵ Kölner Sonntagsblatt für Stadt und Land, 15. September 1872.

¹⁶ Deutsche Reichs-Zeitung, 29. Juni 1873.

¹⁷ Ebda.

¹⁸ Andrzej Kopiczko: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

¹⁹ Jodkowski Marek: Prabuckie czasy księdza Carla Stalinskiego.

Seite D 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 858 vom 03.04.2025

durch ihre Scherflein geholfen haben, den herzlichen Dank und „Gott bezahl es ihnen tausendfach“. Doch wir haben auch noch eine bedeutende Schuldenlast. Bitte uns zur Tilgung derselben zu verhelfen.“²⁰

Am 3. Juli 1890 wechselte Pfarrer Stalinski nach Stuhm.²¹ Das Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Marienwerder veröffentlichte die Nachricht: „Dem Pfarrer Carl Stalinski zu Riesenburg ist die erledigte Pfarrstelle an der katholischen Kirche zu Stuhm verliehen worden.“²² Hier erhielt er 1891 die Lokalaufsicht über die paritätischen Schulen zu Parpahren, Conradswalde und Braunswalde, sowie über die katholischen Schulen zu Hohendorfs, Stuhmsdorf und Vorschloß Stuhm im Kreise Stuhm übertragen.²³

In Stuhm herrschten gespannte Verhältnisse zwischen deutschen und katholischen Katholiken. Die wiederholt auftretenden Feindseligkeiten steigerten sich, als Stalinski mit Genehmigung des Bischofs von Ermland deutsche Gottesdienste einführte. Während früher nur an einem Sonntag um den anderen Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten wurde, hielt Stalinski an jedem Sonn- und Festtag abwechselnd deutschen und polnischen Gottesdienst ab.²⁴ „Die polnischen Katholiken fühlten sich in ihren religiösen Gefühlen beeinträchtigt und wurden bei der Regierung zu Danzig wie auch bei dem Bischof um Aufhebung des deutschen Gottesdienstes vorstellig, wurden jedoch abschlägig beschieden. An der Spitze dieser gegen Stalinski gerichteten Bewegung, welche ihn beseitigen wollte, stand der Besitzer Konrad Osinski.“²⁵



Katholische Kirche in Stuhm

Am 9. August 1891 sollte in der katholischen Kirche in Stuhm nach dem Hochamt die Vereidigung des Besitzers Konrad Osinski als Kirchenvorsteher durch den Pfarrer Stalinski erfolgen. Als der Pfarrer „die Eidesformel versprechen wollte, trat Osinski plötzlich an den Geistlichen heran, und fragte so laut, daß es sogar auf dem Orgelchor zu hören war: „Wollen Sie mich polnisch vereidigen!“ Stalinski wurde, wie er bekundet, durch diesen Auftritt ganz perplex, erklärte aber, nachdem er sich wieder gesammelt: „Nein. Wir sind hier nicht Polen

²⁰ Germania. Zeitung für das deutsche Volk. Berlin, 29. Mai 1878.

²¹ Andrzej Kopiczko: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

²² Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Marienwerder, Nr. 29. Marienwerder, den 16. Juli 1890, S. 224.

²³ Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Marienwerder, Nro. 11. Marienwerder, den 18. März 1891, S. 68.

²⁴ Norddeutsche allgemeine Zeitung, Abend-Ausgabe, 9. April 1892.

²⁵ Kölnische Zeitung, 6. Mai 1895.

Seite D 5 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 858 vom 03.04.2025

und Deutsche, sondern wir sind nur Katholiken!“ Hierauf verließ der Angeklagte lauten Schrittes das Gotteshaus.“²⁶

Der „Stuhmer Kirchenskandal“ beschäftigte die Strafkammer zu Rosenberg. Die „Kölnische Zeitung“ vom 11. April 1892 berichtete, dass der angeklagte Osinski ein fanatischer Deutschenhasser sei. „Wegen Majestätsbeleidigung wurde er im Jahre 1870 mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. Auch wünschte er damals den Sieg der Franzosen über die Deutschen. Es ist erwiesen, daß Osinski und andere polnische Fanatiker beabsichtigten, durch einen Skandal den Pfarrer Stalinski zu beseitigen.“²⁷ Der Gerichtshof verurteilte mit Abschluss der Verhandlung Osinski zu drei Monaten Gefängnis.²⁸ Die „Kölnische Zeitung“ vom 6. Mai 1895 berichtete, Osinski sei zu einer Geldstrafe verurteilt worden, „die durch eine Sammlung der polnischen Partei bezahlt wurde.“²⁹



Rosenberg

1894 kam es erneut zu Verhandlung vor der Strafkammer in Rosenberg. „Angeklagt war der Ackerbürger Krause aus Stuhm, Mitglied des Kirchenvorstandes, wegen schwerer Beleidigung des Pfarrers Stalinski. Letzter hatte auf Anweisung des Bischofs von Ermland neben dem polnischen Gottesdienst auch noch Gottesdienst in deutscher Sprache eingeführt und dadurch die polnische Partei, die beiläufig eine Anzahl deutsch klingender Namen aufweist, in Zorn versetzt, so daß sie dem Geistlichen Schwierigkeiten aller Art machte, um ihn zu beseitigen. Am 8. November v. J. fanden in Stuhm die katholischen Kirchenwahlen statt. Die Wahl entschied für die beiden polnischen Kandidaten Thiel und Johann Wroblewski. Die Wahl des letzteren wurde aber für ungültig erklärt, weil er nicht in der Wahlliste gestanden. Auch wurde er selbst nicht zur Wahl zugelassen und ihm sein Wahlzettel zurückgegeben. In der kurz darauf folgenden Kirchenratssitzung beschuldigte das Haupt der polnischen Partei mit dem wenig polnischen Namen Krause den Pfarrer, er habe die Wahlliste gefälscht. Der Name Wroblewski habe darin gestanden und sei von ihm ausgelöscht worden. Unter Scheltworten verließ Krause die Kirchenratssitzung, denunzierte den Pfarrer bei dem Bischof wegen Fälschung der Wahlliste und beantragte dessen Versetzung. Die Mitglieder des Kirchenvorstandes stellten darauf Strafantrag gegen Krause

²⁶ Norddeutsche allgemeine Zeitung, Abend-Ausgabe, 9. April 1892.

²⁷ Kölnische Zeitung, 11. April 1892.

²⁸ Norddeutsche allgemeine Zeitung, Abend-Ausgabe, 9. April 1892.

²⁹ Kölnische Zeitung, 6. Mai 1895.

wegen Beleidigung. Vor der Strafkammer in Rosenberg bekundete eine Anzahl Zeugen den oben wiedergegebenen Sachverhalt bezüglich der Kirchenliste. Die polnische Partei brachte dagegen zehn Zeugen vor, welche beschworen, der Name Wroblewski habe in der Wahlliste gestanden und Wroblewski habe ordnungsgemäß gewählt. Nach dreizehnstündiger Verhandlung wurde der Angeklagte Krause zu drei Monaten Gefängnis wegen Beleidigung in zwei Fällen verurteilt, zwei Zeugen, darunter Wroblewski, wurden sofort wegen Meineidsverdachtes in Haft genommen und der Staatsanwaltschaft anheimgegeben, gegen die übrigen Entlastungszeugen das Verfahren wegen Meineids einzuleiten.³⁰ Der Gerichtshof ließ die Zeugen Zuchowski und Wroblewski in Haft nehmen³¹

„Krause wurde am 13. Oktober 1894 wegen Beleidigung des Pfarrers in zwei Fällen zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. In diesem Strafverfahren hatten die polnischen Hausbesitzer Joh. Wrolewski, Karl Boldt und Franz Sombrowski, Rentier Peter Szukowski, Sattlermeister Rudolf Thiel, Fleischermeister Andreas Stogulski, Fischer Michael Golombiewski und Schuhmachermeister Rudolf Schiborr, sämtlich aus Stuhm, eidlich bekundet, gehört bzw. gesehen zu haben, daß bei der Wahlhandlung Johann Wroblewski aufgerufen wurde, daß der Pfarrer dessen Stimmzettel abnahm und in die Urne warf. Da dieser Eid wissentlich falsch geleistet sein sollte, so wurde die Anklage gegen diese Zeugen erhoben und jetzt ist ihre Beurteilung erfolgt. Die Verurteilten sprechen durchweg gut deutsch. Einige stammen von vollständig deutschen Eltern, in den Familien mehrerer wird nur deutsch gesprochen; dennoch gehören sie zum Theil dem polnischen Verein an.“³² Der die Zeugen zu vernehmende Amtsrat Braun riet dem Angeklagten Krause, sich bei Stalinski zu entschuldigen, was der Angeklagte jedoch ablehnte.³³

Das Schwurgericht in Elbing verurteilte am 7. Mai 1895 nach viertägiger Verhandlung sechs Bürger der Stadt Stuhm wegen wissentlichen Meineids und Anstiftung dazu zu Zuchthausstrafen von 2 bis 5 Jahren und zwei Bürger wegen fahrlässigen Meineids zu 6 bzw. 18 Monaten Gefängnis; ein Bürger wurde freigesprochen.³⁴

In seiner Stuhmer Zeit erwarb sich Stalinski durch den Neubau der staatlichen Pfarrkirche und der Eröffnung des katholischen Waisenhauses große Verdienste um die katholische Gemeinde.³⁵ Zu erwähnen ist, dass Stalinski seit 1869 bis zu seinem Tod 1911³⁶ Mitglied im historischen Verein für Ermland war³⁷ und Mitglied des Westpreussischen Botanisch-Zoologischen Vereins.³⁸ Im Juni 1894 erhielt der Pfarrer den Roten Adlerorden vierter Klasse,³⁹ im Januar 1906 der Kronenorden III. Klasse⁴⁰ verliehen.

Ab dem 22. April 1908 verbrachte Stalinski die letzten Jahre seines Lebens als Domherr in Frauenburg und Präfekt der Potocki-Stiftung.⁴¹ Am 5. März 1911 abends „entschlief infolge

³⁰ Westdeutsche Zeitung, 20. Oktober 1894.

³¹ Zwönitztaler Anzeiger, 20. Oktober 1894.

³² Freiburger Anzeiger und Tageblatt, 8. Mai 1895.

³³ Ebda.

³⁴ Ebda.

³⁵ Ebda.

³⁶ Die Presse. Ostmärkische Tageszeitung Nr. 58. Thorn, den 9. März 1911.

³⁷ Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. Braunsberg, 1869, S. 691.

³⁸ 26. u. 27. Bericht des Westpreussischen Botanisch-Zoologischen Vereins, Danzig 1905, S. 59.

³⁹ Norddeutsche allgemeine Zeitung, Morgen-Ausgabe, 19. Juni 1894.

⁴⁰ Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, 22. Januar 1906.

⁴¹ Andrzej Kopiczko: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

Seite D 7 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 858 vom 03.04.2025

eines Schlaganfalls Domherr Carl Stalinski im 76. Lebensjahr und 49 Jahre seines Priestertums.⁴² Er wurde auf dem Domkapitelfriedhof in Frauenburg beigesetzt.⁴³



Dom in Frauenburg

⁴² Die Presse. Ostmärkische Tageszeitung Nr. 58. Thorn, den 9. März 1911.

⁴³ Andrzej Kopiczko: Duchowieństwo katolickie diecezji Warmińskiej w latach 1821–1945. [Die katholischen Geistlichen der Diözese Ermland in den Jahren 1821-1945.] Część 2: Słownik. [Teil 2: Lexikon.] Olsztyn 2003, S. 271-272.

02) Der Pfarrer und Reichstagsabgeordnete Johannes Zürn (1866-1913)
Von Jürgen Ehmann

„Nachdem erst am Dienstag beim Wiederzusammentritt des Reichstages der Präsident den Verlust von fünf langjährigen Mitgliedern dem Hause bekannt gegeben hatte, musste er auch zu Beginn der Mittwochsitzung Mitteilung von dem Ableben eines Abgeordneten machen“ so die „Süddeutsche Zeitung“ vom 28. November 1913. In der Nacht vom 25. auf den 26. November 1913 war im Riesenburger Krankenhaus der Abgeordnete des Wahlkreises Marienwerder 2 (Löbau-Rosenberg) und Pfarrer von Bellschwitz, Johannes Richard Georg Zürn, im Alter von 47 Jahren an Magenkrebs verstorben.

Zürn, am 19. November 1866 in Bellschwitz geboren, studierte wie sein Vater Georg Zürn nach dem Besuch des Marienburger Gymnasiums evangelische Theologie in Greifswald (Tübingen) und Berlin. Nach seinem Militärdienst beim 128. Infanterieregiment in Danzig ordinierte er am 20. Dezember 1893 und übernahm nach dem Tode seines Vaters (4. November 1893¹) im August 1894² dessen Pfarrstelle in Bellschwitz. Hier wurde er Vorsitzender der Ortsgruppe des Ostmarkenvereins.

Mit seiner auf konservativer Grundlage ruhenden nationalen Gesinnung trat Zürn 1912 als Vertreter der vereinigten rechtsstehenden Parteien des Wahlkreises Löbau-Rosenberg zu den Reichstagswahlen an und erhielt im ersten Wahlgang 11.119 Stimmen gegen 8.778 des polnischen Kandidaten.³ Im Reichstag trat er der Reichspartei bei und war besonders für die Ziele des Flottenvereins, des Evangelischen Bundes und des Ostmarkenvereins tätig.⁴ Anfang Mai 1913 erhielt Zürn nach einem Festgottesdienst im Bellschwitzer Schloss, anlässlich der Verwaltung des Kirchspiels seit 100 Jahren durch Mitglieder der Familie Zürn-Coerber, wertvolle Erinnerungsgeschenke überreicht. 1813 verlieh der Kirchenpatron Generalfeldmarschall Wilhelm Magnus von Brünneck Pfarrer August Coerber die Pfarrstelle in Bellschwitz. Nach über 50jähriger Verwaltung folgte 1863 Pfarrer Coerber dessen Schwiegersohn Georg Zürn, nach dessen Tode Anfang November 1893 Johannes Zürn.⁵ Zu dem seit 1818 bestehenden Kirchspiel Bellschwitz – Klein Tromnau gehörten im Jahr 1897:

1. Bellschwitz - Gr. Bellschwitz mit Charlottenburg, Friedrichsburg und Klein Bellschwitz, Freiwalde, Groß Jauth, Harnau, Jakobau Hütte, Klein Jauth, Rothwasser und Schakenbruch. Kirchenpatron Majoratsbesitzer, Burggraf von Marienburg, Kammerherr von Brünneck auf Bellschwitz.

2. Klein Tromnau – Gr. Gilwe A mit Klein Gilwe, Klösterchen, Klosterssee mit Friedrichshain und Wallenburg (Kreis Marienwerder); Klein Tromnau mit Gottesgabe und Thiergarth, Pillichowo (Kreis Rosenberg. Kirchenpatron Majoratsbesitzer Freiherr von Schönaich in Klein Tromnau.⁶

¹ Norddeutsche allgemeine Zeitung, Morgen-Ausgabe, 8. November 1893.

² Norddeutsche allgemeine Zeitung, Morgen-Ausgabe, 15. August 1894.

³ Süddeutsche Zeitung, 28. November 1913.

⁴ Sächsische Dorfzeitung und Elbgaupresse, 28. November 1913.

⁵ Norddeutsche allgemeine Zeitung 24.5.1913.

⁶ Pfarr-Allmanach der Provinz Westpreußen. Danzig, 1897, S. 77.

Böhmen und Mähren (Seiten D 9 – D 11)



01) Sudetendeutsche Trachten und Landschaften

Für die nächste Ausgabe des Witikobriefs 2/2025 werden für den Themenschwerpunkt: **Sudetendeutsche Trachten und Landschaften** engagierte Mitautoren gesucht. Die Beiträge werden bis Ende April 2025 erbeten.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 21, 2025

Wien, am 26. März 2025

Es gilt, mit den Normen des Völkerrechts die Anerkennung unserer Anliegen zu fordern



Witikobund e.V.

PresseForum des Witikobunds

Mitautoren gesucht Sudetendeutsche Trachten und Landschaften in Text und Bild

Dillingen, 10. März 2025

Während gerade die erste Ausgabe des Witikobriefs für 2025 fertiggestellt wird, beginnt zeitgleich die Planung für den nächsten, der Ende Juni 2025 erscheinen wird. Der inhaltliche Schwerpunkt für den Witikobrief 2/2025 umfasst Trachten aus dem Sudetenland und widmet sich den dazugehörigen sudetendeutschen Landschaften. Trachten zeichnen sich immer durch ihre regionale Zugehörigkeit aus. Sie lassen sich zuordnen: zu Tälern, Städten, Märkten, Landschaften, Regionen größeren, mittleren oder kleineren Ausmaßes, manchmal sogar zu Dörfern oder Familien. Es gibt eine riesige Fülle an Trachten, die historisch gewachsen sind. Trachten spiegeln in ihren spezifischen Merkmalen die Vielfalt ihrer Herkunftsorte wider. Sie wurden und werden zu bestimmten Anlässen getragen: Taufen, Hochzeiten, Kirchtagen, Kirchgängen, Begräbnissen, Erntedank, zur Kommunion oder Konfirmation, etc. Trachten sind kulturelle Güter aus dem Volk und versinnbildlichen in ihrer Vielfalt eine Gemeinschaft, der sie zugeordnet werden können.

Das **Thema: Trachten und Landschaften** spricht bestimmt viele Leser an. Für die Ausgabe 2/2025 werden daher kreative und schreibfreudige Mitautoren gesucht, die eine Frauentracht, eine Mädchentracht oder eine Männertracht aus der sudetendeutschen Heimat vorstellen möchten. Eingeladen zum Mitschreiben sind aber auch alle jene Landsleute, die sudetendeutsche Landschaften, Regionen, Täler, Gebirgszüge, Seen, Flusslandschaften oder Ebenen beschreiben möchten. Wer verspürt nicht das Bedürfnis, die Stätte seiner Herkunft aus eigener Feder bekannt zu machen?

Die Beiträge sollen bis **Ende April 2025** fertig sein und im Umfang eine bis maximal eineinhalb DIN-A4-Seiten umfassen. Bitte nicht auf Fotos und Bilder mit Quellenhinweis zur Klärung der Urheberrechte vergessen.

Wer über einen Internetanschluss verfügt, sendet den Beitrag samt Bildmaterial einfach an: peter.wassertheurer@aon.at Für postalische Sendungen werden die Berichte und Fotos erbeten an: **Dr. Peter Wassertheurer, Ennemosergasse 18, A-1220 Wien, Österreich.**

Ich darf mich jetzt schon für die Teilnahme und die tollen Beiträge bedanken!

Dr. Peter Wassertheurer
Schriftleiter

02) Zeit der Mandelblüte in Auspitz / Hustopeče

Die meisten Mandelbäume Mitteleuropas befinden sich – ausgerechnet - im südmährischen **Auspitz / Hustopeče**, dem Geburtsort unserer unvergessenen [Ilse Tielsch, geb. Felzmann](#) (1929 – 2023), die selbst darüber Gedichte geschrieben hat: ein Beweis, daß es diese Bäume dort schon eine Weile gibt. [Hier sehen Sie das „Bild der Woche“ \(blühende Mandelbäume\) von Radio Prag.](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 21, 2025

Wien, am 26. März 2025



Banat (Seite D 12)

01) Unterwegs auf Opas Fluchtroute

Der Banater Schwabe Josef Szarvas ist mit dem Fahrrad die Fluchtstrecke seines Großvaters nachgefahren – bitte lesen Sie hier seinen spannenden Bericht in der Banater Post.

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 21, 2025

Wien, am 26. März 2025

Banater Post Nr. 3-6 · 13. März 2025

Verschiedenes

23

10 Tage mit dem Fahrrad durch Ungarn

Unterwegs auf Opas Fluchtroute

von Josef Szarvas

Ich bin Josef Szarvas, 73, geboren in Serokla nahe Mafak. Mit knapp 60 Jahren durfte ich mit meiner Familie im Rahmen einer Familienzusammenführung zu meinem Großvater nach Österreich auswandern. Zur Vorgeschichte: Mein Großvater hat im Sommer 1944 ein enges Mitleidensband mit den Deutschen geknüpft. Die wehrfähigen deutschen Männer wurden überwiegend in die deutsche Armee eingezogen, auch unser Vater Franz Michael I. setzte am 22. August 1944 den Regierungschef Antonescu ab und Hunziker verbandete sich sofort mit den Alliierten und hat später mit Besatzung Dorna war die in Banat wohnende deutsche Volksgarde zu einem Schützling zum Feld gegründet und lief Gefolge, beim Vormarsch der Ratten Armee Richtung Westen mitnahm oder sogar nach Sibiris verschleppt zu werden. Der karantänische ruckelnde Armer waren Gerüche oder Miasmen, Vogelstingeln, Vogelstingeln und mögliche Verschlagungen der Deutschen entzogen.



Bei der Ankunft ging in Serokla gerade die Sonne auf. Foto: Josef Szarvas

Am 14. September 1944 eroberte ein deutscher Wehrmachtseinheit, begleitet von drei Soldaten, in Serokla. Einer der Soldaten war Martin Schütz aus Serokla. Sie hatten von ihrem Vorgesetzten in Wien den Auftrag bekommen nach Serokla zu fahren und die deutsche Bevölkerung nach Pilsch zu bewegen. Daraufhin setzte sich am 13. September eine Fluchtlinggruppe mit ca. 80 Flüchtlingen mit dem deutschen Familien Richtung Westen in Bewegung, mit dabei waren: Gertrude Maria und Josef Schäfer und meine Mutter Eva Szarvas, geb. Schäfer. Es waren aber praktisch nur Berliner (Ostberliner) dabei. Die Gefährten (Westberliner) waren die Meinung, dass die nicht durchkommen.

Nach 6 km erreichten wir endlich wieder Asphalt und befanden uns in Absen mit kleinen Gebäuden, um anschließend unsere Fahrt auf einem herrlichen Radweg nach Sök fortzusetzen. Nach wenigen Kilometern überspannte vor die Augen und streuten nach 102 km in Serokla. Bei der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit landeten wir in „Rezeptarung Udvarház“ (Rezeptions-Hotel) – einer wunderschönen Pension mit einem riesigen Garten. Unsere Abordnung trennten wir in der „Jüdischen“ mit einem herrlichen Blick auf die Dörfer.

Am Sonntag war unser erstes Ziel Bara. Hier überquerten wir die russisch-ungarische Grenze und kamen in Buzsácz das Frühstück nach. Dann radelten wir weiter über Buzsácz und Mészahely im (Serokla). Ich habe entdeckt, dass es in Oradea eine Mid-Tourist-Station geben soll. Also machten wir uns auf die Suche. Von meinen vielen Fahrten durch Ungarn wusste ich, dass es bei Mid-Tourist-Stationen einen herrlichen Cappuccino gab – was in Italien. Und das war jeden Tag ein „must have“!

Der Serokler Fluchtlingserfolg geriet sich nach der größtenteils Umgehung der Dörfer in Nemény (Körnung) und in Pannónia (Anden am Schilddrüse) jeweils ein nachträgliche Pann. Man hätte sich wieder der Dorna sehen einigemal sicher vor der Ratten Armer. Und man hatte auch die letzte Hoffnung, dass es der deutschen Armer gelingen würde, die Ratten Armer zurückzuhalten. Diese Hoffnung erfüllte sich leider nicht.

Am Freitag, den 19. Juli 2024, um 23:30 Uhr, begann unser Abenteuer am Westufer der Wien. Ein aber wieder „spitzer“ bei uns. So ein Bisswunde und zwei große Handstangen aus. Ihre Spize (ein Großvater) wurde auch in Serokla und diesen Bruder war der „Zweiter“ unserer Großvater und seine Hüter schafften es, unsere Fahrer und unser Gepäck noch im hoffnungsvollen überfließen. Leider ist unsere Begegnung (ein konnte es endlich klappt!).

Am 4. Tag lag alles was übrig war in herrlichem Winter an. Wir haben über jahrelange bis Dörferzeit Einzel Kilometer später vor uns die Asphaltstraße (hauptsächlich im Sand) einen leeren, lockeren Sand. Die und da quälte sich ein PKW im Schneematsch durch. Radfahren war praktisch unmöglich, wir mussten die Räder schieben. Tiefsand, so wie das Tage nicht.

Am Samstag um 5:30 Uhr Oradea erreichten wir Serokla. Begrüßt wurden wir bei unserer Ankunft von einem herrlichen Hotellen Sonnenanfang. Praktisch um 7 Uhr trafen wir bei einem Pensionisten Oradea und Rada. Tessa me, die uns mit einem fremden Frühstück begrüßte.

Am Sonntag, den 27. Juli, fuhren wir zur bei Papa (10 km), um dort nicht stören zu werden, danach noch eine Überfahrt zu bekommen. Der Sonntag, Tag 9, begann wieder sehr heiß und etwas windig. Wir radelten über Sög und Beld bei Caspud und legten hier nach 33 km eine Pause bei Bier und Boller ein. Wir mussten die Altkis wieder aufheben, um weiter ein toller Kebab gegen den starken Wind fahren zu können. Nach 77 anstrengenden Kilometern erreichten wir Hegybe und kamen in der Pannónia „Mafak“ (mit Sonnenanfang) unter Am Abend haben ich dann endlich meine „Buntes Brot“ – die geliebte Grandmother!

Nach vier bis fünf Tagen radelten wir langsam mit Mensch fuhren wir auch an meinen Elternzeit in der

Nach einigen Kilometern mit lockeren Sand gab es einen herrlichen Ausblick nach Sök.

ten, wie die Häuser bei uns in Serokla. Die „Jedens Sök“ war z.B. eine Kopie von jeder meiner Tante. Doch über diese nette Begrüßung radelten wir weiter und kamen wieder Casp, einem Zentrum des ungarisch-österreichischen Bienenzuchtens. Um die Mittagzeit machte uns ein jenseitig eine heftiger Wind aus Südwest zu schaffen. Es kostete uns viel Kraft, dagegen anzukämpfen. Bei der Unterfahranlage haben wir in Rader und Abu beim Glück, das mussten wir uns des starken Windes bis Siekesfeherát weiterfahren, wo wir nach 101 km im Hotel Sinesco endlich ein Zimmer fanden. Bernhard und ich beschloßen, hier einen halbtägigen einseitigen und unsere strengerer Mafak mit einer Massage zu verwöhnen.

Das erhalt, setzen wir am Freitag, dem 7. Tag, unsere Tour fort und kamen sehr bald ins ungarisch-österreichische Hügelland. Auf dem Radweg ging es über Bedgá (heute nach Mör und weiter nach Pannónia). Andrea (Gottschalk, 93 km (Zunehm)) konnte sich noch gut erinnern, dass die Serokler hier 14 Tage geblieben waren und den Tankertrucks bei der Kakuza-Brücke gehalten hatten. Einige Männer setzen sich in der ruhigen Köhlergrube. Er war damals 13 Jahre alt und besuchte in diesen zwei Wochen die deutsche Volksschule. Er konnte sich auch gut erinnern, dass es in Pannónia einen orangefarbenen und einen baltischen Ortsteil gegeben hat. Die Kathedrale wollte die Ratten zugewiesen (ausgeschlossen) Serokler ma in ihre Häuser lassen.

Am Samstag, den 27. Juli, fuhren wir zur bei Papa (10 km), um dort nicht stören zu werden, danach noch eine Überfahrt zu bekommen. Der Sonntag, Tag 9, begann wieder sehr heiß und etwas windig. Wir radelten über Sög und Beld bei Caspud und legten hier nach 33 km eine Pause bei Bier und Boller ein. Wir mussten die Altkis wieder aufheben, um weiter ein toller Kebab gegen den starken Wind fahren zu können. Nach 77 anstrengenden Kilometern erreichten wir Hegybe und kamen in der Pannónia „Mafak“ (mit Sonnenanfang) unter Am Abend haben ich dann endlich meine „Buntes Brot“ – die geliebte Grandmother!

Am Sonntag, den 27. Juli, fuhren wir zur bei Papa (10 km), um dort nicht stören zu werden, danach noch eine Überfahrt zu bekommen. Der Sonntag, Tag 9, begann wieder sehr heiß und etwas windig. Wir radelten über Sög und Beld bei Caspud und legten hier nach 33 km eine Pause bei Bier und Boller ein. Wir mussten die Altkis wieder aufheben, um weiter ein toller Kebab gegen den starken Wind fahren zu können. Nach 77 anstrengenden Kilometern erreichten wir Hegybe und kamen in der Pannónia „Mafak“ (mit Sonnenanfang) unter Am Abend haben ich dann endlich meine „Buntes Brot“ – die geliebte Grandmother!

Am Sonntag, den 27. Juli, fuhren wir zur bei Papa (10 km), um dort nicht stören zu werden, danach noch eine Überfahrt zu bekommen. Der Sonntag, Tag 9, begann wieder sehr heiß und etwas windig. Wir radelten über Sög und Beld bei Caspud und legten hier nach 33 km eine Pause bei Bier und Boller ein. Wir mussten die Altkis wieder aufheben, um weiter ein toller Kebab gegen den starken Wind fahren zu können. Nach 77 anstrengenden Kilometern erreichten wir Hegybe und kamen in der Pannónia „Mafak“ (mit Sonnenanfang) unter Am Abend haben ich dann endlich meine „Buntes Brot“ – die geliebte Grandmother!

Am Sonntag, den 27. Juli, fuhren wir zur bei Papa (10 km), um dort nicht stören zu werden, danach noch eine Überfahrt zu bekommen. Der Sonntag, Tag 9, begann wieder sehr heiß und etwas windig. Wir radelten über Sög und Beld bei Caspud und legten hier nach 33 km eine Pause bei Bier und Boller ein. Wir mussten die Altkis wieder aufheben, um weiter ein toller Kebab gegen den starken Wind fahren zu können. Nach 77 anstrengenden Kilometern erreichten wir Hegybe und kamen in der Pannónia „Mafak“ (mit Sonnenanfang) unter Am Abend haben ich dann endlich meine „Buntes Brot“ – die geliebte Grandmother!

Die ehemalige Deutschlehrerin Agnesz Smarier ist Hobbyhistorikerin und hat sich vor Kurzem ein Haus in Nemény gekauft.



denen der „Deutschen Nationalratsverwaltung“ in Pannónia, und wir wurden später auch auf den Bürgermeister Miklós Gombai – und alle drei spüren (dunkel) Bernhard und ich wurden vom Bürgermeister zum Keller eingeladen und dabei erzählt um über ein kleines Mex mit Selbstbrot und Wein (weil), dass die „Deutsche Nationalratsverwaltung“ in Pannónia das Kindergarten- und Schulwesen von Oradea (speziell für Pannónia) übernommen hat und 90 Kindergartenkinder sowie 130 Schüler (in acht Klassen) betreut. Das sogar mit einem sehr großzügigen Schüssel – ein Lehrer für acht Schüler – weil der Unterricht zweisprachig geführt wird. Schulpflicht ist ungarisch, aber alle Schüler verließen die Schule mit sehr guten Deutschkenntnissen. Ich war hochzufrieden, dass wir auch in Pannónia deutsche Spuren gefunden haben.

Wir radelten weiter über Bekod und Sök, wo wir wieder einmal keine Unterkunft fanden. Also ging es weiter bis nach Pannónia – 101 km.

100 Jahre die Probleme mit Sand und strom Untergang geklärt, wir sie schon der Fluchtlingkonzepte hatte. Diese Fluchtlinge hätte ich ausschließlich bei Nachkommen, im ehemaligen Jüdischen (ungarisch-österreichisch) als habe (Tage) oft sehr emotional erlebt, um deren (nicht) rechnen konnte. Ich bin wieder Antworten in Nemény und Pannónia auf deutsche Spuren geflossen. Und ich bin durch diese Tour so dankbar mit einem der letzten Zeugnissen, „Gottschalk Ansbach“ (Gottschalk), gekommen. Es war immer wieder mit bei meinem Eltern und Großvater – ich wusste aber nicht, dass er danach bei der Flucht der Serokler (drei) war. Mein Bruder Rados und ich haben nie erfahren, wann mein Großvater nach dem Krieg in Österreich geblieben war – er hat bei seiner Flucht doch eine kleine Geldtasche mitgenommen. Und mein Großvater konnte nicht wissen, dass der russische Staat 1947 alle Angehörigen ungarischer Herkunft (Gottschalk) wieder nach dem Krieg in Österreich (drei) – aber das ist eine andere Geschichte.